

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere von 5 Zeilen 40 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Hälfte 25 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz 2, die Redaction Bahnhofgasse 24. Sprechstunden der Redaction täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben dem Lieutenant des Uhlanregiments Graf Rostiz-Rienedl Nr. 13 Franz Ritter von Myskowski die Rämmerwürde tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. September d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Statthaltereirathes beleibeten Bezirkshauptmann in Trient Franz Ebner zum Statthaltereirathe bei der Statthalterei für Tirol und Vorarlberg allergnädigst zu ernennen geruht.

T a a f f e m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die deutsch-czechischen Ausgleichsverhandlungen
sind neuerdings gescheitert. Diese fatale Mittheilung tritt dem Leser nicht zum ersten Male entgegen; sie gehört bereits zum eisernen Bestand unseres innerpolitischen Lebens in den letzten Jahren. So oft seit dem Grobus der deutschen Abgeordneten aus dem böhmischen Landtage es unternommen wurde, ein Einvernehmen zwischen beiden Parteien in Böhmen herzustellen und die Deutschen zum Wiedereintritte in den Landtag zu veranlassen — immer und immer wieder ist der Versuch gescheitert. Wen hiesfür Schuld und Verantwortung traf, wollen wir heute nicht erörtern; wozu aus der Vergangenheit Recriminationen herholen, da doch das Ergebnis der jüngsten Tage nur allzu klar blicken lässt? Nochmals war das Werk der Ausgleichsaction in Böhmen in Angriff genommen, und wieder ist das schöne Beginnen im Keime erstickt worden.

Diesmal war es Fürst Schönburg, der erste Vizepräsident des Herrenhauses, eines der hervorragendsten Mitglieder der Verfassungspartei, welcher sich der beschwerlichen Mühe unterzog, den oft gerissenen Faden der Verständigung nochmals zu spinnen — mit demselben Erfolge, den die Arbeit bisher hatte, denn die Erklärung der deutsch-böhmischen Abgeordneten, wie sie jetzt im Wortlaut vorliegt, ist nichts anderes als eine directe Ablehnung der Verhandlungen. Wir sagen: eine directe Ablehnung, denn die zwiefache Verlautbarung, in welcher die Deutschböhmen ihr „Nein“ gekühlt haben, kann über den Kern der Sache nicht hinwegtäuschen.

Feuilleton.

Das Porträt.

Aus dem Polnischen des W. Kosciakiewicz.

Sie war allgemein bekannt in diesem Stadttheile. Die frommen Matronen, die mit Gebetbüchern zur Messe eilten, wichen ihr aus, um nicht mit ihren Lumpen in Berührung zu kommen. Die jungen Mädchen, die jetzt alles erfahren, blickten sie voller Neugier aus weit aufgerissenen Augen an.

Die braven Frauen bewarfen sie an, und die Mädchen und Gassenbuben spawen sie mit Schimpfnamen, daß die ganze Gasse wiederhallte. Sie war eine Bettlerin, und doch hatte man so wenig Mitleid für sie. Selten kam in ihre gelbe, abgeehrte Hand ein abgegriffenes Kupferstück. Und auch dieses war gewiss ein Geschenk eines Passanten, den nur der Zufall durch dieses schmale Gäßchen des alten Stadttheiles geführt hatte.

Die Bewohner dieser Gegend schenken ihr nie etwas. Diese armen Leute, die schwer ums Leben kämpfen, konnten der Bettstellerin ihre fröhliche Jugend nicht vergeihen, jene Zeit, wo sie von Narren mit Gold überschüttet wurde für Freuden, die sie nur geizig austheilte. Bei ihrem Anblicke, wenn sie, gebückt und mager, das Gesicht voller Runzeln, alt und hässlich, durch die Straße schlich, mochte sich hie und da einer erinnern, daß er sie vor Jahren gesehen habe, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit gewesen, vielleicht die schönste. Einige Selbstmorde, die ihrethalben be-

Es handelte sich darum, ob die Deutschen gewillt seien, Ausgleichs-Conferenzen zu beschicken, die außerhalb des Landtags stattfinden sollten. Schon in diesem Vorschlage lag ein Zugeständnis an den Standpunkt der Deutschen, welche nicht nach ihrem Eintritte in den Landtag, sondern vor demselben und als Bedingung desselben die zufriedenstellende Regelung der nationalen Frage durchgeführt wissen wollten. Und weiter sollten, wieder im Sinne der Deutschen, diese Verhandlungen nicht in der Landeshauptstadt von Böhmen, nicht in der beirrenden Atmosphäre des localen Streites, sondern in der Reichs-Metropole abgehalten werden, denn als Reichsangelegenheit wurde die deutsch-czechische Frage von den Deutschen stets bezeichnet.

Welche Antwort erteilt nun das Executiv-Comité der deutsch-böhmischen Abgeordneten dem Fürsten Schönburg? Die Herren sind principiell — wer wäre es nicht? — „aufrichtig“ geneigt, die Ausgleichs-Conferenzen zu beschicken, aber... Und nun kommen die Aber, welche so weise ausgeklügelt sind, daß jene „aufrichtige Bereitwilligkeit“ eben nicht über die „Bereitwilligkeit“ hinauskommt. Vor allem verlangen die Herren ein Entgegenkommen seitens der Regierung für die nationalen Forderungen der Deutschen. Ein ganz natürliches Verlangen, welches eigentlich gar nicht mit so formeller Gravität als „Voraussetzung“ aufgezogen werden mußte, denn in der That, daß Fürst Schönburg einverständlich mit der Regierung die Verhandlungen zu veranstalten suchte, lag ja schon die grundsätzliche Geneigtheit der Regierung, die Wünsche der Deutschen entgegenzunehmen, zu prüfen, zu erörtern. Das Schwerkewicht und der wahre Inhalt der Erklärung der Deutschen beruht denn auch nicht in dieser bloß um des volleren Eindruckes willen aufgestellten akademischen Forderung, sondern in dem anderen Verlangen, von dessen vorheriger Erfüllung sie die Beschickung der Ausgleichs-Conferenzen abhängig machen.

Die Herren wollen nämlich nicht früher kommen, ehe die Regierung in einer „unzweideutigen Erklärung“ in der Krönungsangelegenheit offen Stellung genommen hat. Die Regierung soll also früher Stellung nehmen? Wogegen? Was liegt vor? Hat irgend einer der officiellen Factoren des politischen Lebens, hat vielleicht der böhmische Landtag oder sonst eine öffentliche Körperschaft eine Kundgebung in dieser Angelegenheit veranstaltet, und ist sie an die Regierung mit einem be-

gangen worden, umgeben sie mit der Aureole eines verächtlichen Ruhmes. Man vergötterte sie. Ihre Wahl traf stets junge und reiche Leute. Der Ausgewählte fühlte sich glücklich, und er wurde allgemein beneidet. Kühl, ohne Herz und ohne Phantasie, ließ sie sich nur von einem hinreißen: von einem tollen Leben, in dem die Stunden einander jagten, und jede Stunde war die Bringerin einer neuen Lust.

Doch bevor sie noch den Reiz des Genusses zur Reize geleert wurde sie von einer schweren Krankheit aufs Lager geworfen, und die Krankheit nahm diesem schönen Körper alle seine Reize. Die Gestalt veränderte sich, der Teint vergiftete, die Augen erblichen und die Haare verloren an Fülle. Und so gieng sie jetzt, von allen verlassen, dem Elend und dem Alter entgegen.

Sie war zu schlecht gewesen, als daß sie edlere Gefühle hätte erwecken können; sie war zu unvernünftig gewesen, um sich ein ruhiges Alter zu sichern. Und so schleppte sie ihre Tage im äußersten Elend dahin. Sie bettelte, und die Welt war ohnehin sehr großmüthig, wenn sie hie und da in diese ausgestreckte Hand einige Kreuzer legte. Sie war denn nicht wert.

Sie wohnte in einem Kämmerchen. Hausthiere wohnen so oder auch besser, wenn sie einen guten Herrn haben. Ein schmaler Raum, aus ungehobelten Brettern, ohne Fußboden, ohne Decke. Durch zwei schmale Thürspalten fiel etwas Tageslicht hinein und schimmerte in zwei hellen Streifen auf dem elenden Lager. Außer Stroh gab es hier nichts; nicht einmal einen Tisch, nicht einmal einen Wasserkrug.

In dieser Höhle nahm sich daher ein großes Por-

züglichen Verlangen heranzutreten? Nichts von alledem. Herr Professor Zucker hat in Chotieborz eine Rede gehalten, in der er von der Krönungskronung sprach, die durch sommerliche Stoffnoth verlegene Wiener Oppositionspresse hat das Thema gierig aufgegriffen, einige czechische Blätter sind gefolgt, und die Redactionen waren für einige Zeit glücklich mit Artikeln versehen. Das ist alles. Und da soll das Cabinet „Stellung nehmen“? Selten noch ist eine Partei, die den Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden, mit einem absonderlicheren Verlangen an die Regierung heranzutreten. Mangelt den Herren so sehr das Verständnis für den Ernst und die Würde der Stellung des Cabinets, daß sie demselben zumuthen, gegenüber ein paar Zeitungsartikeln mit Erklärungen heranzutreten, mit Erklärungen obendrein, in denen es sich um einen Act der erhabenen Person des Monarchen handeln soll?

Doch je genauer wir uns diese conditio sine qua non der Deutschen ansehen, desto zahlreicher thürmen sich die Fragen auf, desto ungeheurer wird die Zumuthung. Wo soll die Regierung den Deutschböhmen etwas erklären? Reichsrath und Landtag sind geschlossen. In den Landtag wollen übrigens die Deutschen nicht kommen, außerparlamentarische Verhandlungen mit den Czechen haben sie abgelehnt, nach Wien zu den vorgeschlagenen Ausgleichsconferenzen gehen sie auch nicht, weil die Regierung früher „Stellung nehmen“ muß — wo also soll die Regierung zu den Deutschböhmen sprechen? Die Herren umgeben sich ja mit einer förmlichen chinesischen Mauer von Vorwänden und Ausflüchten, um die persönliche Berührung mit der Gegenpartei und mit der Regierung zu vermeiden, und dann wollen sie Erklärungen! Sie wissen wahrscheinlich ebensowenig wie wir und alle Welt, was die Regierung, wo und wann sie es erklären soll. Und in welcher Form? Da sie doch wohl nicht eine „Stellungnahme“ im Amtsblatte oder einen Schreibbrief des Ministerpräsidenten verlangen, so denken sie vielleicht an Darlegungen der mit den Anschauungen des Cabinets näher vertrauten Presse. Abgesehen davon nun, daß solche Aufklärungen bereits erfolgt sind, so können doch wohl ein paar publicistische Darstellungen vernünftigerweise nicht als Vorbedingung für eine ernste politische Action einer großen Partei begehrt werden!

Doch wozu noch weiter das Wirrsal von Fragen erörtern, deren keine einzige auf ernste Beantwortung

trät sehr eigenthümlich aus, das in einem vergoldeten Rahmen an der Wand hing. Wenn die Kammerthür offen war, konnte man das Bild eines wunderschönen Weibes sehen. Die classischen Züge, die halbgeschlossenen blauen Augen lockten mit teuflischem Zauber, die halbgeöffneten, vollen rothen Lippen lächelten verführerisch. Im lichten Haar glänzte ein Diadem, und die weichen Linien des Halses umgab eine Perlenkette. Dieses wunderschöne Weib... das ist sie.

Ein junger Mann, ein Maler von Talent und Hoffnungen, hatte sich rasend in sie verliebt. Sie erwieß ihm eine hohe Gnade, indem sie ihm zu diesem Bild saß. Der Maler malte heimlich ein zweites, das er für sich behielt. Und dieses Porträt war alles, was sie von ihrer Schönheit und von ihrer Vergangenheit bewahrt hatte.

Die alte, zahnlose Bettlerin verbrachte ganze Stunden damit, daß sie dieses herrliche Gesicht betrachtete. „Das war ich“, murmelte sie, „das war ich...“

Eines Tages gieng jemand an der Kammer vorbei. Durch die offene Thür erblickte er das Bild und die bewundernde Bettlerin vor demselben. Der Mann trat ein, betrachtete das Bild, sah die Signatur des Malers und wollte das Bild kaufen. Die Alte schüttelte den Kopf. „Nein, nein... das wird nicht verkauft“, erwiderte sie.

Der Name auf dem Porträt gieng jetzt von Mund zu Mund. Der junge Mann aus der Vergangenheit der Bettlerin war jetzt der größte Maler seines Landes. Der Kunstfreund gab rasch Hundertter nach Hundertter zu, um in den Besitz des Meisterwerkes zu gelangen. Aber die Alte, die schier Hungers starb, weil sie keine

Anspruch erhebt? Täuschen wir uns doch nicht darüber, daß der ganze Krönungsrummel nur der willkommene Vorwand ist, um wieder einmal die Ausgleichsverhandlungen abzulehnen. Denn die Herren im Executivcomité der deutsch-böhmischen Abgeordneten haben so gut wie wir die zehnjährige Amtswirklichkeit des Grafen Taaffe verfolgt und sie wissen, daß von diesem Staatsmanne keine staatsrechtliche Action zu befürchten ist, durch welche die verfassungsmäßige Grundlage unseres öffentlichen Lebens zu Schaden käme. Indem aber die Herren an die Regierung ein formell wie materiell gleich unmögliches und unerfüllbares Verlangen stellen und von dessen Erfüllung die Bescheidung der geplanten Ausgleichs-Conferenzen abhängig machen, haben sie es erreicht, daß diese Ausgleichs-Conferenzen selbst unmöglich werden, und diese müssen unmöglich werden, weil sonst, *horribile dictu*, vielleicht der Ausgleich zustande käme und damit das Cabinet Taaffe einen moralischen Erfolg erzielte. Die Opposition gegen das Cabinet und nicht die Krönungsfrage ist es, an welcher der Ausgleich scheitert.

Es bedarf nicht besonderen Scharffsinnes, um diesen Zusammenhang zu erkennen, denn diesmal war das Manöver gar zu durchsichtig. Gewöhnliche taktische Klugheit — wir schweigen ganz von patriotischer Pflicht und höherem politischen Interesse — hätte denn auch die deutschböhmisches Parteileitung abhalten sollen, so offenkundig ihre Abneigung gegen den Versuch des Ausgleichs zu bekunden und sich so schwer ins Unrecht zu setzen. Aber wenn die Herren ihr starres Nein auch noch geschickter verlausuliert hätten, so hätte es nur der Auslassungen ihrer Parteipresse bedurft, um die öffentliche Meinung über die Intentionen aufzuklären, die auf jener Seite obwalteten. Denn seit dem Bekanntwerden der ersten Nachricht von neuen Verständigungsversuchen war diese Presse Tag für Tag an der Arbeit, den zarten Keim zu zerstören, und sie verhehlte so wenig den Grund dieser ihrer Haltung, daß noch am vergangenen Sonntag das Hauptorgan der Partei seine Betrachtungen über die neuen Verständigungsversuche mit den Worten schloß: Wir wollen ein anderes Ministerium! Man sieht also: Die Partei selbst hat für volle Klarheit der Situation gesorgt.

Wir verhehlen nicht das Gefühl tiefer Bitternis darüber, daß die Hoffnung auf eine Besserung der böhmischen Verhältnisse neuerdings und diesmal so rasch und gründlich zerstört wurde. Traurigen Trost gewährt nur die eine Erwägung, daß von Ausgleichsverhandlungen, denen eine der maßgebenden Parteien so fragwürdige und so wenig wohlmeinende Intentionen entgegenbrachte, ohnehin kein erfreuliches Ergebnis zu hoffen war.

Politische Uebersicht.

(Landtagswahlen in Prag.) Bei den vorgestern vorgenommenen Landtags-Neuwahlen für die Prager Bezirke Altstadt, Neustadt und Kleinseite drangen durchwegs die altösterreichischen Candidaten durch. Auf der Altstadt erhielten die Altösterreicher Bürgermeister Solc 891 und Architekt Viehl 876 Stimmen. Auf den Jungcechen Blazel fielen 816 und auf Vorlicet 797 Stimmen. Auf der Neustadt erhielten die gewählten altösterreichischen Candidaten Tomek 1389 und Toužimský 1302 Stimmen. Auf den Jungcechen Dr. Ju-

elenden zehn Gulden ihr eigen nannte, widerstand den Bockungen jeder Summe. «Tausend Gulden!» — «Nein, nein...» — «Zweitausend!» — «Wie viel wollt Ihr denn haben?» — «Nichts. Nicht um alles in der Welt...»

Der Kunstfreund gieng. Aber nach einigen Tagen kam er wieder. «Nun, Alte, ich verliere d'ran... das Bild ist soviel nicht wert; aber ich gebe Euch dreitausend.» — «Nein, nein!» Nichts vermochte sie zu verlocken. Und da sie sah, daß die Welt sie um ihren Schatz beneidete, hütete sie noch besser als vorher ihre Kammer. Doch sie wurde krank. Sie konnte nicht mehr ihr Strohlager verlassen, um ein Stückchen Brot zu erbetteln. Sie fühlte, daß sie sterben würde, und so entschloß sie sich, das Bild aus dem Rahmen zu nehmen und diesen zu verkaufen. Sie bekam einige Gulden dafür, die für ein paar Tage reichten.

Doch die Krankheit zog sich hin, und das Erhalten der Seele in diesem elenden Körper erforderte noch Geld. Da entschloß sie sich zu sterben. Sie wußte es, daß sie Hungers starb. Welt wie ein Blatt im Herbst, verlor sie langsam die Reste ihres elenden Lebens...

Eines Abends kam der Hausknecht in ihre Höhle. Er fand sie regungslos auf dem Strohlager. Sie war todt... schon seit zwei Tagen... Ihre Leiche hatte eine sitzende Stellung; zusammengekrümmt, mit untergeschlagenen Beinen, den Rücken an die Wand gelehnt...

Ihr Kopf, der auf die Brust niederhieng, war mit dem Gesichte der Wand zugekehrt, von welcher das Porträt herabwinkte.

lius Grégr fielen 1098, auf Breznovský 1081 Stimmen. Auf der Kleinseite erhielt der gewählte Altösterreicher Dittich 453, der Jungceche Belstý 296 Stimmen.

(Triester Lagerhaus-Anleihe.) Bezüglich der Triester Lagerhaus-Anleihe, welche bekanntlich von der Creditanstalt im Vereine mit der österreichischen Bodencredit-Anstalt erstanden wurde, vernehmen wir, daß nur wenige formale Fragen, die den Art der Obligationen zc. betreffen, noch der Erledigung harren. Doch sind dieselben bereits so weit ausgetragen, daß binnen Wochenfrist die behördliche Sanction erwartet werden kann. Ueber den Zeitpunkt der Emission ist bisher kein Beschluß gefaßt.

(Aus den occupierten Provinzen.) Wir begegnen seit einigen Tagen in verschiedenen Blättern allerlei Telegrammen über Huldigungen, welche von bosnischen Emigranten, die sich in Belgrad aufhalten, an den Jaren und an russische Comités gerichtet sind. Als Emigranten der unfreiwilligen Gattung können die Juhović, Ročević, Kovacević und Consorten huldigen, wenn sie wollen. Wenn sie jedoch als Vertreter des bosnischen Volkes auftreten, so thun sie ein großes Unrecht, da dieses Volk andere Vertreter hat und verdient, als Proletarier und Landstreicher, die wegen Betrug oder Veruntreuung aus ihrem Vaterlande fliehen mußten. Dieses Unrecht wird auch dann nicht geringer, wenn es wahr sein sollte, daß der Metropolit Michael von Belgrad der Verfasser ihrer Huldigungsacte ist.

(Eisenbahn Sunja-Brod.) Bezüglich der nunmehr in ihrer Totalausdehnung fertiggestellten Bahnlinie Sunja-Neugradiska-Brod verlautet, daß die Personenzüge in Regie der ungarischen Staatsbahnen von und bis Sissek verkehren, die gemischten aber infolge Pöage-Vertrages mit der Südbahn von und bis Agram. Der Zonenarif für den Personenverkehr tritt auf der Strecke Sissek-Brod in Kraft, jedoch können kombinierte Karten schon in Agram gelöst werden, wobei der Südbahnpreis bis Sissek, der Zonenpreis bis Brod und vice versa mit inbegriffen ist.

(Ex-Königin Natalie.) Der diesertage in Malta eingetroffene Gouverneur der Krim, Geheimrath Wsewolodski, hatte eine längere Unterredung mit der Königin Natalie. Der Gouverneur theilte der Königin officiell mit, daß Kaiser Alexander III. ihr zur Ueberfahrt nach Odessa das Kriegsschiff «Eriklik» zur Verfügung stelle. Die Königin ersuchte ihrerseits Wsewolodski, dem Jaren für die ihr während ihres Aufenthaltes in Malta erwiesene außerordentliche Gastfreundschaft den innigsten Dank zu übermitteln.

(Boulanger.) Die vom «Soir» gebrachte Nachricht, daß Boulanger sein Haus in London verlassen habe und auf der Insel Jersey eingetroffen sei, ist bis jetzt weder officiell bestätigt noch dementiert worden. Die boulangistischen Blätter «Intransigeant» und «La Presse» schweigen darüber; andere melden, daß Boulanger mit Morell Macenzie und seinen sonstigen Freunden diniert habe. Dem «XIX. Siecle» wird aus London telegraphiert, daß Boulangers Dienerschaft die Abreise des Generals leugne. Immerhin thun die boulangistischen Kreise höchst mysteriös, als sei irgend ein Coup Boulangers zu erwarten; die Regierung hat alle Maßnahmen für die eventuelle Verhaftung Boulangers getroffen.

Verschlungene Fäden.

Roman aus dem Englischen von Hermine Frankenstein.

(40. Fortsetzung.)

Vielleicht war die letztere Thatfache das Resultat ihres Verkehrs mit Lionel Egerton, dessen ganzes Wesen so sehr mit dem ihren zusammenstimmte, daß sie sich in seiner Gesellschaft wohler und heimlicher fühlte, als dies je zuvor in der Gesellschaft eines anderen Menschen — selbst nicht in der Gegenwart ihres Vaters — der Fall gewesen war.

«Ich möchte wissen, wie das kommt,» dachte sie, während sie jetzt den Fluß hinabfuhr. «Schon als ich zum erstenmale mit ihm sprach, erschien er mir nicht wie ein Fremder, und jetzt habe ich immer das Gefühl, als verstünde er meine Gedanken, noch ehe ich sie ausspreche. Ich fürchte mich nie, ihm zu sagen, was ich empfinde.»

Das war in der That der Fall, und auf diese Art hatte sich ein Band zwischen ihnen befestigt, dessen sie sich zwar bewußt waren, aber dessen eigentlichen Grund näher zu untersuchen beide eine ihnen selbst kaum bewußte Scheu zurückhielt.

Eine lange Zeit überließ Adrienne sich träumerischem Sinnen, als sie plötzlich gewahr wurde, daß das Boot jetzt viel rascher dahinglitt als bisher. Die Strömung des Flusses war, ohne daß sie es wahrgenommen hatte, nach und nach eine stärkere geworden; die Wasser flossen nicht mehr ruhig dahin, sondern schäumten und sprubelten.

Rasch richtete Adrienne sich auf, griff nach den Rudern, die sie noch nicht in Thätigkeit zu setzen nöthig

(Zur Krise in Italien.) Aus Bari wird gemeldet: Die Situation der Banca provinciale di Bari hat sich verschlechtert. Man spricht von Passiven bis zu zehn Millionen Lire, da die Credite nur sehr schwer einbringlich sind. Diesertage reiste eine Commission, bestehend aus den Hauptactionären und drei Abgeordneten, nach Neapel, um die Intervention des Banco di Napoli, welcher mit fast sechs Millionen theilhaftig ist, anzurufen. Das Falliment der Bank wäre für die Provinz Bari ein furchtbarer Schlag. In Ancona hat die Banca agricola e commerciale delle Marche, die Hauptgläubigerin der fallierten Firma Alberoni, ein Moratorium verlangt.

(Die holländischen Generalstaaten) wurden durch den Minister Mackay mit einer Rede eröffnet, worin die Beziehungen zum Ausland als die freundschaftlichsten bezeichnet und zahlreiche Vorlagen, darunter solche über die Abänderung der Zolltarife auf Grundlage von Wertzöllen und die Einführung des obligatorischen Militärdienstes, angekündigt wurden.

(Die Londoner Lohnbewegung.) Infolge der versöhnlichen Rathschläge der Streikführer nahmen die Dockarbeiter in London vorgestern die Arbeit auf, ohne die am Streik unbetheiligt gewesenen Arbeiter zu befehligen. Nur in den Albert- und Südwestindien-Docks griffen die Wiederangestellten die dem Streik Ferngebliebenen an und wurden infolge dessen entlassen.

(Der Schach von Persien) verschob seine Rückkehr in seine Hauptstadt um sechs Wochen, weil die Cholera in der Nähe der Westgrenze aufgetreten ist.

Tagesneuigkeiten.

Ihre Majestät die Kaiserin hat dem Präsidenten der Wiener k. k. Polizeidirection zur Bethätigung jener Unterstützungswerber aus dem Wiener Polizeirayon, deren in letzterer Zeit eingebrachte Unterstützungsgesuche auf Allerhöchsten Befehl von dem Secretariate Ihrer Majestät demselben zur eigenen Würdigung und Erledigung überlassen worden sind, die Summe von 300 fl. aus Allerhöchstherr Privatcasse zugehen zu lassen geruht.

(Naturforscher-Versammlung.) Aus Heidelberg wird telegraphiert: Die Stadt rüflet sich im Festschmuck zum Empfange der 62. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Der Großherzog wird persönlich der ersten Sitzung beizuwohnen. In derselben wird Edison über seinen Phonographen einen Vortrag halten. Neben den angesehensten Gelehrten des In- und Auslandes werden Helmholtz, Siemens und Birchowsky erwartet. Die gleichfalls veranstaltete Ausstellung wissenschaftlicher Apparate wird eine der großartigsten werden. Viele Theilnehmer sind bereits eingetroffen.

(Verbrannt.) Aus Lichtenwald wird gemeldet: Am 14. d. M. fieng die verheiratete Zinnowerin Josefa Czeset von Bodvch, als dieselbe beim Besuche Josef Krajnc in Mistivich mit Weinbrechen beschäftigt war, mit dem Knechte Johann Pompe, der auf der Mauer des Dörrfens saß, zu scherzen an. Hierbei fielen beide sammt den quer über den Ofen gelegt gewesenen Stöcken und dem darauf gedörrten Wein in den Dörrfens hinein, wobei die Czeset sofort in den Flammen ihren Tod fand, während der Knecht Pompe durch die

gehabt hatte, und bemühte sich, den raschen Gang des Bootes aufzuhalten; aber alle ihre Bemühungen blieben vergeblich; die Strömung war sehr schnell so reißend geworden, daß sie den Versuch, ihr schwaches Fahrzeug dem Lande zuzuwenden, sofort aufgeben mußte.

In demselben Augenblicke entdeckte sie auf einem hohen Pfahl ein Brett, auf welchem mit großen Buchstaben zu lesen stand: «Gefährlich!»; zu gleicher Zeit schlug ein rauschendes, brausendes Tosen an ihr Ohr.

Unwillkürlich ließ sie die Ruden sinken und schaute sich um; da sah sie in einiger Entfernung das Wasser wild schäumend gegen einige Pfähle schlagen, die der ganze Schutz gegen ein hier abfallendes Wehr waren, welches, ohne daß sie etwas davon wußte, zu den gefährlichsten Stellen des Flusses gehörte.

Aber obgleich ihr dies bisher unbekannt gewesen war, wurde sie jetzt doch augenblicklich der furchtbaren Gefahr, in der sie schwebte, bewußt, und ein Gefühl namenloser Furcht beschlich sie, so daß ihr einen Augenblick lang die Sinne zu schwinden drohten.

Hilfslos schaute sie umher und verfluchte nach Hilfe zu rufen, aber sie brachte keinen verständlichen Laut hervor, nur ein halbersticktes Wimmern; dann sank sie außer sich vor Angst auf den Boden des Bootes nieder, in stummer Verzweiflung die Hände ringend.

Tausend Gedanken schossen ihr mit Blitzesschnelle durch das Gehirn; — es war ihr, als müsse sie durch das Gehirn; — es war ihr, als müsse sie Abschied nehmen von allem.

Das Verhängnis schwebte über ihr, und kein Bemühen ihrerseits konnte dasselbe abhalten, denn das kleine Fahrzeug mußte bei dem furchtbaren Anprall

befestigten zwei Burschen rechtzeitig aus dem Feuer herausgezogen wurde. Derselbe hat sich aber mehrere schwere Brandwunden zugezogen.

— (Eine Hundert-Millionen-Erbschaft.) Mehr als hundert Personen versammelten sich vorgestern in der Kanzlei des Budapester Advocaten Dr. Fried in Angelegenheit einer Erbschaft nach dem in San Francisco verstorbenen Millionär Leidesdorf. Jeder Einzelne von den Anwesenden stellt seinen Anspruch auf die Hundert-Millionen-Erbschaft, die einem Capitän Folsen zugefallen ist. Dr. Fried verlas mehrere Urkunden, aus welchen hervorgeht, daß der in San Francisco verstorbene Erblasser ungarischer Abkunft war und daß Folsen keinen berechtigten Anspruch auf die Erbschaft hatte. Der Urgroßvater des Erblassers, Baruch Leidesdorf, wohnte in Nikolsburg. Unzweifelhaft ist, daß der Erblasser vor Jahrzehnten mehrere seiner in Budapest wohnhaften Anverwandten mit Geldebeträgen unterstützt hat. Die Versammlung beschloß, behufs Erlangung der Erbschaft unverzüglich die geeigneten Schritte vorzunehmen, und betraute den Advocaten mit der Sammlung der bisher erzielten Documente.

— (Das Mannlicher-Gewehr.) Die Percussionskraft der Acht-Millimeter-Gewehre, System Mannlicher, hat eine neue glänzende Probe bestanden. Bei einem kürzlich in Steyr abgehaltenen Probefchießen auf eine 200 Schritte entfernte, drei Millimeter dicke Stahlblechplatte durchschlugen unter zehn Schuß regelmäßig acht Geschosse den Stahlpanzer, auf 150 Schritte giengen alle zehn Geschosse durch das Ziel. Ein kleiner Ausschnitt aus einem solchen Panzerblech zeigte knapp nebeneinander drei durchlöchernte Stellen, die rein, ohne jede Splitterung, wie poliert ausfahen. Der Schuß war in diesem Falle auf 150 Schritte abgegeben worden.

— (Heiße Liebe.) In Northenden bei Manchester vergiftete sich ein junger Mann von 19 Jahren, Namens Albert Ball, welcher sich sterblich in eine 38jährige, mit 8 Kindern gesegnete Witwe verliebt hatte, weil seine Eltern die Ehe nicht zugeben wollten. Der Selbstmörder hinterließ einen Brief an seinen Vater, worin er sagt, daß er niemals sein der Witwe gegebenes Wort brechen könne, mit der er jedenfalls glücklich gelebt haben würde. Als Gift nahm Ball Kleeöl, welches er in einer Citrone verschluckte.

— (Lenau's Braut.) Gegenüber den vielfachen Anfragen nach dem Nachlaß der jüngst verstorbenen Braut Lenau's, Marie Behrends, wird dem »Schwäbischen Mercur« von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Marie Behrends ihre Erinnerungen an den Dichter schon vor längerer Zeit vertrauten Händen übergeben hat mit der Ermächtigung, dieselben nach ihrem Tode zur Veröffentlichung zu bringen. Die hinterlassenen Papiere enthalten neben Briefen Lenau's eigene Aufzeichnungen der Braut über ihre Beziehungen zu dem Dichter. Die Veröffentlichung dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

— (9 und 6.) »Wie viel Zinsen verlangen Sie?« fragt jemand, der in Noth ist, einen Wucherer. — »Neun Procent.« — »Großer Himmel! Das ist zu viel! Glauben Sie denn nicht an Gott?« — »Ich hab' auch schon geglaubt, daß es tönnit sein zu viel — aber wenn der liebe Gott von oben sieht auf das Papier, wird ihm erscheinen die 9 als 6.«

des über das Wehr stürzenden Wassers unfehlbar zugrunde gehen; damit aber war auch sie rettungslos verloren.

In einem raschen Wandelbilde zog ihr bisheriges Leben an ihrem geistigen Auge vorüber. Sie sah sich in der Pension in Brüssel; — sie sah Sir Ralph, Schulleben zu erlösen; — sie sah Otto Lynwood mit einem, wie es ihr schien, höhnischen Lächeln um den Mund, — und dann sah sie Lionel Egerton im Geiste vor sich, und unwillkürlich faltete sie die Hände und sprach seinen Namen aus.

»Wenn er hier wäre,« brach es sich von ihren bebenden Lippen, »er würde mich vielleicht retten können!«

Und immer heftiger toste und brauste das Wasser, immer rascher trieb es das schwache Fahrzeug dem verhängnisvollen Wehr zu, an dem es zerplittern mußte wie ein dürrer Ast im Sturme, und von graulichem Entsetzen und namenloser Todesangst erfaßt, stummte Adrienne die Augen und überließ sich in stummer Verzweiflung ihrem Geschick...

»Hat Adrienne gesagt, wie lange sie ausbleiben will?« fragte Sir Ralph seinen Neffen, als dieser wieder bei ihm und Egerton eintrat.

Alle Spuren des Sturmes von Aufregung, der ihn durchtobt hatte, waren von Otto's Stirn verglattet, und er war wieder der lächelnde, höflich bekannte war; er sah aus, als ob er nicht den geringsten Kummer hätte.

— (Hochbesteuerte.) Die Höchstbesteuerten des Preßburger Comitates sind Fürst Nikolaus Palffy mit 60.000 fl., Graf Johann Palffy mit 50.000 fl., Graf Franz Bichy mit 20.000 fl., Graf Alois Karolyi mit 19.000 fl., Graf Ernst Eszterhazy mit 17.000 fl., Baron Moriz Hirsch und Graf Josef Batthyanyi mit je 14.000 fl., Graf Anton Eszterhazy mit 13.000 fl. und Graf Paul Bichy mit 11.000 fl. Unter den 248 Virilisten ist der niedrigste Raphael Ehrenstein in Theben-Neudorf mit 265 fl.

— (Eines Alters von mehr als 5000 Jahren) darf sich die Schweinezucht in China rühmen. Die chinesische Sprache — so schreibt der »Ostasiatische Lloyd« — besitzt etwa hundert verschiedene Namen für dieses Thier, mit dem sie sich offenbar gern und humorvoll beschäftigt. Sie nennt es beispielsweise den »Herrn mit dem schwarzen Gesichte«, den »schwarzen Teufel«, den »schwerenmüthigen General!«

— (Ein neuer Vulcan.) Der Quaccia de Salsa beunruhigt die Stadt Reggio d'Emilia in Ober-Italien. Seit Wochen wirft derselbe große Massen von Lava, Steinen und Asche aus, so daß die Fluren in seiner Umgebung ganz zerstört sind. Obgleich der Vulcan acht Kilometer von der Stadt entfernt ist, hört man die Detonationen dennoch bis nach Reggio.

— (Auch ein Bonmot.) Lieutenant (beim Diner): »... Ja, ja, von allen Vorgelegten ist mir doch — Sect der Liebste!«

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Handelskammer.

VI.

XIII. Der Kammersecretär trägt nachstehende Notizen der k. k. Landesregierung vor: a) Der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat sich laut hohen Erlasses vom 4. Mai d. J., Z. 7288, in Würdigung der seitens der krainischen Sparcasse der Fachschule für Holzbearbeitung in Laibach zugewendeten materiellen Unterstützung bestimmt gefunden, derselben das Recht, einen Vertreter in den Fachschulausschuß dieser Anstalt mit dreijähriger Funktionsdauer zu entsenden, für so lange einzuräumen, als von Seite der genannten Sparcasse die besagte Anstalt in der bisherigen Weise unterstützt wird. Infolge dieser Aenderung in der Zusammensetzung des Fachschulausschusses wird der § 4 des Statutes künftighin folgendermaßen lauten: »Der Fachschulausschuß besteht aus zehn Mitgliedern und ist zusammengesetzt aus dem Bürgermeister der Stadt Laibach oder dessen Stellvertreter, aus zwei vom Gemeinderathe gewählten Mitgliedern, aus je einem Vertreter des krainischen Landesauschusses, der krainischen Handels- und Gewerbekammer und der krainischen Sparcasse, ferner aus drei vom Ministerium für Cultus und Unterricht ernannten Mitgliedern und aus dem Leiter der Anstalt. Die Berechtigung der Gemeinde Laibach oder anderer Corporationen, Vertreter in den Fachschulausschuß zu entsenden, bleibt für so lange in Kraft, als die betreffenden Corporationen die von ihnen der Anstalt zugesicherten Erhaltungsbeiträge leisten. Die Funktionsdauer der Mitglieder der Stadtvertretung von Laibach und der anderen Corporationen sind« u. s. w. (Der Wortlaut bleibt von hier an bis zum Schlusse

»Nein, sie hat nichts gesagt,« erwiderte er als Antwort auf die Frage seines Onkels.

»In welchem Boote ist sie denn gefahren?«

»In der Wasserlilie.«

»Ist Lady Lynwood aufs Wasser gegangen?«

fragte Lionel jetzt, sich ins Gespräch mischend.

Otto bejahte, und etwas in Egertons Ton ver-

anlaßte den Baronet, rasch zu fragen:

»Glauben Sie etwa, daß sie nicht allein hätte gehen sollen?«

»Ich zweifle nicht, daß es ihr ganz wohl ge-

lingen wird, zu rudern,« entgegnete Lionel, »aber...«

»Was?« fragte Sir Ralph, als er innehielt.

»Nun, sie kann nicht schwimmen und soll zum

erstenmale allein ein Boot lenken. Ich glaube, daß es

besser gewesen wäre, wenn Hauptmann Lynwood sie

begleitet hätte, um ihr im Falle der Noth beistehen

zu können.«

»Ich machte mich erbötig, dies zu thun, aber sie

wollte allein sein und wies meine Begleitung zurück,«

entgegnete Otto in etwas gekränktem Tone darüber,

daß man an seiner Ritterlichkeit zweifeln konnte. »Wenn

ich gedacht hätte, daß ihr nur die allgeringste Ge-

fahr drohe, so können Sie überzeugt sein, daß ich sie

ohne Zweifel begleitet hätte, aber so etwas ist mir

eben gar nicht eingefallen. Ich sehe auch gar nicht ein,

warum ihr etwas geschehen sollte: — das Boot ist sehr

sicher, und so wenig Uebung sie auch bisher hatte, so

versteht sie doch sehr gut, es zu führen...«

»Ist sie den Fluß aufwärts oder abwärts ge-

fahren?« fragte Lionel, ihm ins Wort fallend.

Otto zögerte eine Secunde; aber Egerton schaute

ihn so scharf an, als fordere er eine Antwort.

»Abwärts,« erwiderte er darum.

unverändert.) (Schlußabsatz des § 4.) Der Unterrichtsverwaltung steht das Recht zu, den Fachschulausschuß jederzeit aufzulösen, doch ist sofort die Einleitung auf Bestellung eines neuen statutengemäß zusammengesetzten Curatoriums zu treffen, welches Curatorium längstens binnen drei Monaten nach Auflösung des früheren in Wirksamkeit zu treten hat.

b) »Von Seite einzelner Gewerbebehörden ist die Frage in Anregung gebracht worden, ob nach Constitutionierung der im Gesetze vom 30. März 1888, R. G. Bl. Nr. 33, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, vorgesehenen Bezirks-Krankencassen die nach der Gewerbeordnung zu verhängenden Geldstrafen gegen jene Gewerbe-Inhaber, deren Gehilfen keiner genossenschaftlichen Krankencasse angehören, sondern der Bezirks-Krankencasse zugewiesen sind, an die Bezirks-Krankencasse oder an den Ortsarmenfond abzuführen sein werden. Das hohe k. k. Handelsministerium hat im Einvernehmen mit dem hohen k. k. Ministerium des Innern diesbezüglich Nachstehendes zu eröffnen gefunden: Das Gesetz vom 30sten März 1888, R. G. Bl. Nr. 33, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, enthält keinerlei Bestimmung, mit welcher verfügt würde, daß die nach der Gewerbeordnung gegen Gewerbe-Inhaber, deren Gehilfen der Bezirks-Krankencasse zugewiesen sind, verhängten Geldstrafen der Bezirks-Krankencasse zuzuführen haben. Es kann daher die zur Entscheidung vorgelegte Frage nicht aus dem Kranken-Versicherungsgesetze gelöst werden. Die Entscheidung hat vielmehr auf Grund der Gewerbeordnung zu erfolgen. Die maßgebende Bestimmung für die Entscheidung der Frage bildet auch heute noch der § 151 der Gewerbe-Ordnung, wonach die Strafgebel, wenn der Straffällige zu einer Genossenschafts- oder Unterstützungscasse (§ 128) beitragspflichtig ist, in die bezügliche Casse, sonst in den Armenfond des Ortes, zu fließen haben, wo die Uebertretung begangen wurde. Mit den Normalerlassen vom 14. Mai und 2ten October 1885, Z. 35, 351 ex 1884 und 24, 787, wurde nun bereits ausgesprochen, daß unter den Genossenschafts- oder Unterstützungscassen des § 128 der Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1859 sowohl die Genossenschaftscassen als auch die im § 128 bezogenen Gesellencassen, von denen § 124 der 1859er Gewerbe-Ordnung handelte, zu verstehen waren; ferner, daß durch die Gewerbegezetznovelle vom 15. März 1883 an Stelle der Gesellencassen des § 124 die genossenschaftlichen Krankencassen des § 121 des letztgedachten Gesetzes getreten sind. Endlich gieng die Weisung dahin, daß, wenn ein straffälliger Gewerbe-Inhaber einer Genossenschaft angehört, die Strafgebel in die genossenschaftliche Krankencasse (§ 121) zu fließen haben, und zwar wenn die Genossenschaft eine eigene genossenschaftliche (Gehilfen-)Krankencasse gegründet hat, in diese, wenn sie dagegen einer Krankencasse beigetreten ist, deren Statuten den Bestimmungen über die genossenschaftlichen Krankencassen im wesentlichen entsprechen, in die letztere Casse; wenn er dagegen einer Genossenschaft nicht angehört, in den Armenfond des Ortes, wo die Uebertretung begangen wurde. Die genossenschaftlichen Krankencassen des § 121 der Gewerbegezetznovelle wurden durch das Krankenversicherungsgesetz — abgesehen von der eventuell erforderlichen Abänderung der Statuten — in ihrem Bestande nicht berührt. Sie bleiben daher in Wirksamkeit, und die einer Genossenschaft angehörigen

»Sie haben sie wohl gewarnt, daß sie nicht zu weit gehen soll wegen des Wehres?«

»Ich habe das Wehr gar nicht erwähnt, aber ich sagte ihr, daß dort, wo der Fluß sich theilt, sie sich links halten müsse, um den Zuflüssen auszuweichen; sie wollte übrigens nur eine Stunde rudern.«

»In diesem Falle wird sie ganz sicher sein; denn wenn sie nicht sehr angestrengt rudert — was sie wohl kaum gethan haben wird — kann sie das Wehr unter zwei Stunden nicht leicht erreichen,« sagte Lionel, erleichtert aufathmend. »Auch kann ihr, wenn sie sich links gehalten hat, nichts geschehen sein, denn nur in der Nähe des Wehres ist der Fluß gefährlich.«

Sir Ralph sah nach seiner Uhr.

»Es ist fast 1 Uhr,« bemerkte er, gegen Otto gewendet, »als ich dich traf, war es kaum halb 12 Uhr. Wenn Adrienne also, wie du sagst, kaum eine Stunde ausbleiben wollte, so sollte sie bereits zurück sein. Ich will doch nach dem Bootshause hinabgehen und sehen, ob sie kommt.«

Er empfahl sich bei den beiden jungen Männern und gieng hinaus, in keiner Weise bezüglich seiner Frau beunruhigt, denn er fühlte sich sicher, daß sie sich nicht allzuweit hinausgewagt haben werde, umso weniger, da er ihr gesagt hatte, daß er um 1 Uhr das Gabelstühn mit ihr nehmen würde.

Sie kannte seine große Vorliebe für Pünktlichkeit und hatte derselben bisher immer entsprochen, indem sie es sorgfältig vermied, ihn auch nur eine Secunde lang warten zu lassen. An diesem Morgen jedoch war sie in solches Träumen versunken, daß sie weder an den Verlauf der Zeit dachte, noch, wie weit sie hinausgefahren war; aber davon wußte ihr Gatte nichts.

(Fortsetzung folgt.)

4.) Die in Egypten erscheinenden Zeitungen können auch nach dem 1. October l. J. durch Vermittlung der k. k. Zeitungsexpediti in Triest abonniert werden und werden den Abonnenten direct unter amtlicher, mit der Bezeichnung: «Abonnement postal» versehenen Schleiße zukommen. — Bestellungen auf in Oesterreich, Ungarn und im Deutschen Reich erscheinende Zeitungen werden vom egyptischen Postamt in Alexandrien durch Vermittlung der k. k. Zeitungsexpediti in Triest besorgt werden.

5.) Postfrachtsätze nach Alexandrien werden dann wie alle Fahrpostsendungen nach Egypten nach den Bestimmungen des Fahrposttarifes für Afrika behandelt werden, mit der Ausnahme, daß Nachnahmen für dieselben nicht mehr zulässig sind.

Triest am 12. September 1889.
K. k. Post- und Telegraphen-Direction.